



BROT UND SPIELE
DER KURZGESCHICHTENVERLAG

... Nam qui dabat olim imperium, fasces,
legiones, omnia, nunc se continet atque duas
tantum res anxius optat: panem et circenses.

– Juvenal, Satira X, Versus 78-81

Ulrich Holbein – Hahn im Harem

Ulrich Holbein

HAHN IM HAREM

Vorahnungen, Ekstasen und Desaster



© 2024 Brot und Spiele Verlag e.U., Wien
Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt mit der freundlichen Unterstützung
der Kulturabteilung der Stadt Wien
(MA 7), Abteilung Literatur.

Umschlaggestaltung: Jannik Knop
Lektorat: Dr. Gabriele Schweickhardt
Satz: Anna Fercher
Druck und Bindung: CPI, Leck
ISBN: 978-3-903406-23-0

www.brotundspieleverlag.net

Alles Verfängliche glüht nur als Gleichnis

Hahn im Frauenkränzchen –

Huhn im Männerclub

„Das Unvergängliche ist nur ein Gleichnis, Gott, der Verfängliche, Dichter-Erschleichnis ... Welt-Rad, das rollende, streift Ziel auf Ziel: Qual nennt's der Schmolende – Hans Leberwurst nennt's Jux ... Welt-Spiel, das foppende, mischt Sein und Schein und Design – das Ewig-Närrische schmeißt uns raus und mixt mich hinein ... Das Unzulängliche, schlimm zieht's herab. Das Unbeschreibliche hält uns auf Trab, z. B. auch mich.“

So ungefähr würden Dichter und Denker es ausdrücken, so oder ähnlich. So oder so: Das Ewig-Weibliche zieht auch unsereinen hinan ... gelegentlich ... früher mal ... neulich noch ... in schwachen Momenten ... in hellen Minuten ... falls es mich dann nicht wieder runterzieht. Oft zog's mich runter. Das Ewig-Männliche hingegen würgt mir eins rein ... nicht oft, aber immer öfter ... Männer, welthistorisch, geben sich Saures, Kinnhaken, hängen sich gegenseitig an Galgenbäumen auf – Männer haben was gegen mich ... Frauen betrachten mich skeptisch ... dann wieder sehen sie sich genau in dem Moment nach mir um, manchmal, in denen ich mich nach ihnen umgucke ... ich schreite durchs Stadtbild und summe so vor mich

hin (denn vermutlich bin ich musikalisch), eine Melodie, die mir schwer aus dem Kopf geht:

„Von allen Frauen sucht man die eine, nach der man ewig sich sehnt, und sieht in allen, die uns gefallen, immer nur sie. Doch eines Tages, da trifft man die Eine, dann gibt man alle dafür. Küßt man die eine, dann küßt man alle Frauen in ihr ...“

Dieses herrliche Gedicht, übrigens bereits von 1937, stammt aus dem Revuefinale des Spielfilms „Premiere“, mit Zarah Leander und Karl Martell – im Smoking schreitet der Idealmann selbstbewußt durch vorbeigezogene Reihen ungeheuer schöner Idealdamen in weißen Ballkleidern – sie fluten lachend vorüber, ach vorüber, weil sie ein Zügel nicht hemmt, und keine Einzige im Reigen kommt nicht infrage, und keine springt aus der Reihe – bei keiner zögert der Mann – weit und breit kein hinkendes Dickerchen, kein älteres Semester dazwischen, und sind ihr tausend auch ähnlich, man hält jede für Frau Venus persönlich. Von allen Frauen sucht dieser Mann die Eine; ob es sie gibt, weiß er nie.

So gibt der singende Mann allen Männern – und sich selbst – den heißen Tipp: „Drum küsse alle, und wenn du Glück hast, findest du sie.“

Denn mit diesem Trank im Leibe sah dieser Karl Martell Helenen in jedem Weibe! Denn Jugend ist Trunkenheit ohne Wein! Drum küsse alle, und wenn

du Pech hast, findest du keine, im Gewimmel der Eventualfälle.

Schlagersänger Karel Gott, aus Prag, drückt das nicht völlig anders aus:

„Unter 100 kann es eine nur sein,
99-mal trügt leider der Schein.“

Nun, man könnte dieses ewige Lied auch etwas frivoler absingen. Liebe empfindsame Seelchen, jetzt vielleicht mal kurz weghören, bitte ... drüber weglesen ...

Von allen Phantomen sucht ihr die eine, nach der ihr ewig nur japst. Beschmust dich da einer, liebe Dame, dann beschläft er alle Frauen in dir ... Doch eines Tages, lieber Herr, da küßt du die Eine, dann läßt du alle Ungeliebten sausen dafür! Und sind ihr hundert auch äääähnlich, du hältst sie für Aphrodite persöööönlich! Von allen Frauen suchst du die eine; ob es sie gibt – keine Ahnung.

Drum stöpsel alle, und wenn da was paßt, kannst du immer noch wechseln.

Dieser Wohlfühlschlager ließe sich auch etwas persönlicher ausstatten. Denn auch ich (jetzt legt euch flach) habe seit jeher die Eine gesucht, nach der Milliarden andere (und ich) ewig uns sehnen. Bereits im Kindergarten Finkenherd hab ich angeblich immer nur Dagmar hinterhergeschaut – die andern sah ich gar nicht. Tante Gundula hat's beobachtet. Wenn

Dagmar zurücksah, guckte ich fort. Ich errötete und wußte nicht warum. Nie hätte ich ein Wort an sie gerichtet. Nie sprach sie mich an. Nie spielte ich mit ihr Fangen oder Verstecken. Nie schaute ich mit ihr das Bilderbuch „Kasimirs Weltreise“ an.

Später, in der Konfirmandenstunde, hieß Dagmar dann Helga. Kontaktaufnahme blieb unausdenkbar. Alles blieb unsagbar platonisch, wie auch sonst? Ich errötete und ahnte warum.

Auf einem Zebrastreifen ging das Glück vor mir her, ich immer hinterher – mein Glück ging an Bücherläden blind vorbei und blieb an Schuhgeschäften lange steh'n.

Betrug mal ein Mädels sich recht nett zu mir, dachte ich immer gleich an Hochzeit. Verliebtheit verspürte ich selten bis nie – hingucken mußte ich oft und immer öfter.

Meines Vaters Lieblingsgestalten im Fernseher hießen Heinz Ehrhardt, Heinz Rühmann, Heinz Schenk vom Blauen Bock, Jürgen von Manger und Willy Millowitsch. Meine Hausgötzen hingegen hießen eher Hamlet, Adorno, Zhuangzi (alias: Tschuang-tse), Amadeus Mozart und Ernst Bloch.

Vatis Göttinnen hießen Trude Herr, Brigitte Mira, Inge Meysel, Hildegard Knef und Lia Wöhr, nicht sehr ätherische Lebewesen. Die Urmodelle für mein Traumgirl, meine möglichst nicht sehr bodenstäm-

mige Herzdame oder mein Frauenideal kamen eher im Fernsehen vor statt in der Volksschule am Unterneustädter Kirchplatz von Kassel-Bettenhausen und hießen Daisy Duck, siehe ihren bezaubernd femininen Augenaufschlag, Flaschengeist Dschinny (Jeanie), Emma Peel, Nscho-tschi und Geraldine Chaplin aus Dr. Schiwago.

Bildende Kunst machte mich glauben, daß dazumal keine Seele im Fleische auf Erden wandelte als ausgerechnet mein Schönheitsideal. Solche holdseligen Geschöpfe scheint es tatsächlich gegeben zu haben, z. B. des Namens Corona Schröter. Nur gab es damals, in der Goethezeit, 1794, leider noch lange nicht mich. Wir, meine Holde und ich, hatten ohne einander sich zu behelfen.

Düstere Klassikerverse murmelte ich vor mich hin: „Wer die Schönheit angeschaut mit Augen, ist dem Tode schon anheimgegeben ...“

Photographie, alsbald, erbrachte Belege, daß auch in ungeschöner Realität solche berückenden Gesichter erblickt werden konnten, z. B. das Antlitz von Béatrice de Rothschild, Eleonore Duse, Susan Taubes.

Spätere Filmkunst hielt weiterhin die Sehnsucht nach Feen, Elfen und Idolen wach. Infrage kamen da Janet Walker bzw. Joan Chandler aus Hitchcocks „Cocktail für eine Leiche“, 1948, oder Roxane bzw. Anne Brochet aus „Cyrano von Bergerac“, 1990, oder

Maggie bzw. Carol Kane aus „Flashback“, 1990, oder Friederike Becht als „Käthe Kruse“ 2015.

Nur, wo sind solche hinreißenden Filmikonen alle abgeblieben?

Antje meldete mir, ihre Freundinnen Marlies, Heike, Maike und Gaby läsen begeistert meine Buchwerke und würden deren Autor ganz gern mal persönlich kennenlernen. Diese vier Gemeindemitglieder, eine davon Zahnarztgattin, sahen alle ganz nett aus statt berückend, lachten gern und trugen hierbei statt hochgesteckter Zopfgirlanden mit Korkenzieherlöckchen bretharte Lady-Di-Frisurhelme, sehr pragmatische.

Dies klagte ich meinem Freund und Reimdichter Hermann Müller, 89, der das dann so kommentierte, nämlich mich maßregelte:

„die maiken zu verachten, ist schon fast obszön –
für einen göttergeist sind alle wesen schön!
und falls es einer lieber mit dem teufel treibe,
sieht er doch helena in jedem weibe.
drum zweifle nicht: trotz aller deiner sünden
wirst du am ende deine maike finden!“

Emanzen entzauberten die romantische Liebe. Hoffentlich suchte ich kein Heimchen am Herd. Immer vergeblicher sehnte ich mich, in Gockelmelkers Musesharem, nach ein wenig Zärtlichkeit. Seit mich die

bunten Luder riefen, die Dinge aus dem Ruder liefen. Halb verliebt und halb ironisch – Psychokacke schwoll dämonisch.

Musenküsse mündeten in Ehekräche. Romantik depravierte zu Rosenkriegen. Ein Super-Softie wie unsereiner wurde „Bastelkeller-Macho!“ gescholten. Meine Musen sanken ab zu Moiren und Megären. Eine promovierte Diotima mutierte zur Domina – eine Story für sich. Euterpe mutierte zur Eumenide. Quickies mutierten zu Mammutromanen. Da wurden Nörgeltanten zu Hyänen und trieben mit dem Lamm der Unschuld Scherz und perforierten parfümiert, mit Tränen und mit Zähnen, des Orpheus Wange, Hirn und Herz. Musen, nachdem ihre Patchworkbrut aus früheren Ehen das Hotel Mama verließ, profilierten sich als Wohlfühllyrikerinnen.

Bereits in früheren Leben hatte Judith mir immer mal wieder das Haupt des Holofernes abgeschlagen, das zum Glück recht oft mir wieder nachwuchs.

„viele kann er nicht ertragen,
doch lässt er sich gern den kopf abschlagen,
fürchtet weder schmerz noch blut,
wenn's eine gut gebaute, vollbebuste dame tut.“

Kalliope schrieb mir genervt: „Du bist nicht befugt, meine Kunst- und Lebenskonzepte zu beurteilen!“

Polyhymnia, sobald ich ihre Talentproben kon-

struktiv kommentierte, mailte mir unversöhnlich: „... was Dich nicht legitimiert, mir ständig Dummheiten über meine Texte an den Kopf zu werfen!“

Thalia verschreckte mich erschrecklich mit Sätzen wie: „Ich wünsche Dir alles Gute, Wahre und Schöne – bis ans Ende Deiner Tage – an den Hals!“

Terpsichore machte arg oft Schluß mit mir: „Geist hab ich selber genug, vermutlich sogar mehr als Du!“

Morta blökte mich an: „Aber ich werde dich verfluchen ... ich kann nicht anders ... du wirst ab morgen Gicht bekommen, Arthritis, Hodenkrebs sowieso ... einen künstlichen Darmausgang!“

Melpomene warf mir den üblichen Narzißmus vor, gern auch Hybris, dann wieder Größenwahn, und forderte mich auf: „Denk nicht eine Sekunde, Du würdest in meinen Texten oder gar in meinen Liebesgedichten überleben!“

Trost suchte ich wie immer beim Versifex Hermann Müller. Er spendete ihn mir:

„dass die mänaden dich zerfetzen,
das kommt von deinen scharfen sätzen.
du müßttest den hyänen schmeicheln,
wie zärtlich würden sie dich streicheln!“

Daß x Groupies sich um ihr Idol scharen, mag punktuell zwar vorkommen, doch die ewige Story, genau genommen, verläuft ja eigentlich eher genau umge-

kehrt: Hunderttausend Samenfäden laufen archetypisch auf eine einzige Eizelle zu. Doch die Diva degradiert erst mal alle Männchen, die begeistert andrängen, zur Staffage ...

Bereits vorher, im Kamaloka und Devachan, schwebten wir als Präexistenzen, Entitäten, Wesenheiten, geduldig Schlange. Bevor wir dich trafen, vergaßen wir dich.

Kaum drei, vier Anwärter arbeiten sich aus dem Gedrängel hervor und kämpfen sich in Reihe 3 und 2 und 1 ...

Drum plauder, träller und singe für viele, und falls Scheinglück dir winkt, lauscht sie im Traum.

Pausenlos mußten alle möglichen Mitbewerber beiseitegeboxt werden ... sie hießen meist Erik ... siehe The Flying Dutchman, oder Eduard, siehe Sören Kierkegaard...

Nicht genug, daß ich dem sauschweren Job oblag, ständig solche Riesengeister wie Durs Grünbein, Wolfgang Hohlbein, Peter Bichsel, Peter Hahne, Peter Rühmkorf, Peter Handke, Peter Sloterdijk (um nur einige zu nennen) den entweihten Lorbeer von den profanen Stirnen zu reißen, talentvoll x Glücksnullen zu überflügeln, so wurden mir nicht nur Literaturpreise fortgeschnappt, im Haifischbecken universaler Spermienkonkurrenz und unfreier Marktwirtschaft, sondern manch Vorzeigethlet, Wurst-

fresser und Nußknacker, stets des Namens Thorsten, Horst oder Karsten, schnappte mir in heikler Phase manch Dalseele und Traumgirl vor der Nase weg. Mit Thorsten tanzten sie Tango, und mit Horst machten sie Tantra.

Hermann Müller, 93, tröstete mich:

„ich glaubte bis zu dieser frist,
dass du der allergrößte bist.
nun mußt du dich bescheiden,
ja, leben, das heißt leiden.“

Heike, Gaby und Maike blieben dann aber langfristig aus, genau wie Nastasia, Iphigenie und Elektra.

„ein gockel wird so schnell nicht fett,
wenn er nur einen harem hätt!
zwar lächelt schon der junge süffig
und blickt bedenklich übergriffig,
doch wie er dann ins alter kam,
wirkt er ein wenig lendenlahm,
umgibt sich gern mit alten damen,
um seine männlichkeit zu rahmen.
Ja, in des lebens goldner mitten,
da ließen sie sich wenig bitten!
doch stießen sie ihn schnell vom sockel,
er bot dann doch zu viel an gockel.“

Zu viel Gockel oder zu wenig Gockel? Manchen er-

schien ich als keuscher Oberammergauer Reservechristus.

„das hat man nun vom geistesadeln:
es wirkt ernüchternd auf die madeln.
viel lieber noch ein nagelbrett
als den gekreuzigten im bett.
es wünscht nun mal die weiblichkeit
statt geistig- eher leiblichkeit.“

Auf einer Buchmesse lief ich mit einer Schickimickidame an meiner Seite herum. Wir, an Verlagsständen, wurden begrüßt als: „Was für eine schöne Frau, und was für ein interessanter Mann!“

Mußte ich mich begnügen, ein unschöner Schöngeist zu sein? Ein Kollege namens Eckard Sinzig erfand eine Romanfigur namens Udo Hohlwang und polemisierte gegen meinen „pickligen Bart“. Immer öfter sah ich auf Fotos nicht völlig günstig aus. Meine Schokoseite sprang mir nicht in jedem Fall mehr bei. Manche fanden George Clooney schöner, wenn nicht gar Sky Dumont und Hans Wollschläger. Voltaire fand sich häßlich und behauptete: „Ich brauche nur fünf Minuten, um über mein Gesicht hinwegzureden.“

Ein bestimmtes Foto, das wir hier aus technischen Gründen leider nicht abbilden können, konnte als das allerschrecklichste gelten. Andere fanden es gar nicht so schlecht. Es eignete sich optimal zum Frö-

scheverjagen. Werft mich an die Wand, auf daß ein Prinz aus mir hervorsteige, ein Testosteronbolzen, dem ich nicht im Dunkeln begegnen möchte. Lebenslang polemisierte ich gegen fliehende Stirnen, und plötzlich trug ich, im Halbprofil, selbst so eine. Das unwahrste Foto, da je von mir geschossen wurde, warf ich natürlich, statt in den Restmüll, sofort in den Kübel, welcher angefüllt mit dem, was übel, in die reich gefüllte Ausschußkiste.

Bald aber holte ich es wieder heraus. Neigte ich zu Selbstzerfleischung? Nie und nimmer, doch suchte ich Illustrationsmaterial für meinen Aphorismus: „Wenn Frauen wüßten, wie Männer wirklich ausseh'n, gäbe es keine Bevölkerungsexplosion.“

Um dies in eine Sprechblase zu setzen, brauchte ich also ein möglichst abregendes Beweisfoto. Da mußte ich nun durch. Für einen Gag verkaufte ich reuelos nicht nur meine Seele und meine Oma, sogar mich selbst. Der Narzißt in mir mutierte zum Masochisten in mir. Ich mußte der Kunst ein Opfer bringen. Ich stellte mich als Paradebeispiel an den Pranger. Einer gut gefütterten Sprechblase zuliebe schluckte ich diese Kröte.

Brautschau im Alter: Von allen Frauen such ich immer noch die eine; ob es sie jetzt noch gibt, glaub ich kaum.

Bei einer Dichterlesung in Berlin saßen in der ers-

ten Reihe vier lächelnde Zuhörerinnen, aufmunternd lächelnd, ja, spürbar fasziniert von meiner struppigen Persönlichkeitsausstrahlung. Sie hätten nicht grad meine Töchter sein können. Es applaudierten mir da praktisch Marlies, Heike, Gaby und Maike. Wieder ging mein Leibdichter ans Werk, der Versifex Hermann Müller, 91:

„orpheus war ein toller sänger,
heute lebt sein wiedergänger.
turmhoch stapeln sich die werke,
beifall gibt ihm kraft und stärke.
sichtbar sind es die vier nornen,
die sein kämmerchen umdornen.
zukunft und vergangenheit,
armut und ruhm der ewigkeit.
diese viere sind nicht stumm,
doch sein ganzes publikum.“

Dann sandte ich Hermann Müller ein Foto, wo ich wieder mal, in meinen besten Jahren, zwischen allerlei Großtanten und Müttern am Kaffeetisch sitze, als wär's das Abendmahl, als oller Zausel oder Gockel im angejahrten Quasi-Harem. Seitlich in der Runde erblickte der steinalte Dichterling eine etwas ausufernde Dame und hub zu dichten an:

„wer ist denn jene große, breite

madonna mit der beinespreite
und urgewalt'ger oberweite?
sie drückt die damenwelt beiseite,
weil sie in wahrheit gar nicht still,
zu ulli in die mitte will.
der hockt geduckt und nicht sehr stramm
im weibernetz als opferlamm.
wo einst bei jesus jünger waren,
jetzt jüngerinnen hell in scharen.
begierig nur, ihn aufzubahren,
mit ihm zum himmel aufzufahren.
nur sind sie meist in letzten jahren.
daher sei stummer trauerblick,
sein unerbittliches geschick:
er bleibt mit jeder vollwuchtfrau,
der ungezähmten körperschau,
allein zurück.“

Ich starb in den Armen einer zweiten Frau, doch mit dem Namen der ersten auf meinen Lippen ...

Bald weinen alle, die in Bälde nicht mehr weinen werden.

Das Abgeschmackteste, hier ward es geschmeckt.
Das Allervertrackteste, hier serbelt's verdreckt. Erst winkte mir Scheinglück, dann bin ich verreckt.

Au Backe, Gevatter Tod zwang nun auch mich, je-

de einzelne, absolut unersetzliche Seifenblase binnen drei Sekunden für immer loszulassen.

Hier ruhen alle nun, die nimmermehr erfahren werden, wie gern sie mich gelesen hätten.